



COMEBACK EINES KAUZES

Ein ehrgeiziges wissenschaftliches Artenschutzprojekt kümmert sich um die Wiederansiedlung des Habichtskauzes in den heimischen Wäldern. Die Großeule soll in Zukunft im östlichen Österreich wieder heimisch sein - wie sie es zuletzt bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts noch war.

EIN BERICHT VON JULIA KOSPACH



FOTO: D. ZUPANČ



WIE ORGELPFEIFEN

Junge Habichtskäuze aus ein und demselben Gelege sind oft verschieden groß, weil sie mit ein, zwei Tagen Abstand zueinander schlüpfen.





BEENGTE VERHÄLTNISSE

Junge Habichtskäuze von circa vier Wochen sitzen im Inneren eines Nistkastens.



KURZ VORM ABSPRUNG

Habichtskäuze sind typische Nestflüchter. Diese hier werden bald aus dem Nistkasten auf den Boden hüpfen.

Der Jäger staunte nicht schlecht. Er saß in der Spätsommer-Dämmerung auf Beobachtungsposten im Hochstand an einer Forststraße im Wienerwald, als sich mit einem Mal ein großer Habichtskauz direkt aus dem Flug auf dem Lauf seines Gewehrs niederließ: über einen halben Meter groß, eine Flügelspannweite zwischen 115 und 125 Zentimetern, strichlierte Gefiederzeichnung, lange Schwanzfedern und ein signifikanter heller Gesichtsschleier mit kleinen schwarzbraunen, starren Kugelaugen. Wie ein Kobold saß der rare Kauz auf dem Gewehrlauf.

Von seiner unerwarteten Begegnung berichtete der verblüffte Jäger einige Tage später Richard Zink vom Institut für Wildtierkunde und Ökologie der Veterinäruniversität Wien. „Ich weiß, das mag nach Jägerlatein

klingen“, lacht Zink, „aber ich glaube das sofort. Anders als andere Eulen legen Habichtskäuze gegenüber Menschen ein sehr vertrauliches Verhalten an den Tag.“ Der junge Zoologe leitet ein großes, neues Artenschutzprojekt zur Wiederansiedlung des Habichtskauzes in den heimischen Wäldern. Anfang August wurden die ersten 22 Vögel aus dem dazugehörigen Zuchtprogramm im Biosphärenpark Wienerwald und im Wildnisgebiet Dürrenstein in Niederösterreich freigelassen. Wenn Zink sich daran erinnert, gerät er buchstäblich ins Schwärmen: „Es war ein beglückendes Gefühl, als plötzlich nach so vielen Jahrzehnten wieder diese großen Schatten lautlos durch den Wald geglitten sind.“

Im Vorfeld wurde genau geprüft, ob und wie viele Habichtskäuze es früher in Öster-

reich gab. Bis 1840 zurück studierten die Forscher historische Belege. Auch wenn sich das Bild nicht lückenlos rekonstruieren lässt, steht fest, dass der Habichtskauz überall dort im östlichen Österreich heimisch war, wo es vielfältige Mischwälder gibt, sprich in etwa bis zur Linie Salzburg–Osttirol. Gegen Mitte des 20. Jahrhunderts verschwanden die letzten Habichtskäuze: Ihre Lebensräume waren geschrumpft, und ihr angstfreies Verhalten hatte sie zum leichten Ziel für Jäger gemacht. Richard Zink: „Die größte Herausforderung wird in Zukunft sein, illegale Abschüsse zu verhindern. Aufgrund ihrer geringen Fluchtdistanz ist es ein Kinderspiel, einen Habichtskauz zu schießen.“ Deshalb ist Aufklärung innerhalb der Jägerschaft so besonders wichtig, sagt Zink. Bisher wurde die Wiederansiedlung der streng geschützten Großeule allerdings sehr positiv aufgenommen und die Kooperation funktioniert gut. Auch die mit den Sponsoren: Die österreichischen Bundesforste fördern das Projekt mit Material- und Personenleistungen, ebenso das Land Niederösterreich und das Forschungsinstitut für Wildtierkunde der Vet-Uni Wien.

Perfekte Waldflieger

In etwa so groß wie 300 Fussballfelder ist das durchschnittliche Revier eines Habichtskauz-Paares, das die streng monogamen Vögel ein Leben lang bewohnen. Nur in harten Wintern wandern sie ein paar Kilometer weit in niedrigere Lagen mit weniger Schnee ab. Bis zu Schneelagen von 25 Zentimetern können die Habichtskäuze Beutetiere unterm Schnee orten und blind jagen, indem sie einfach mit ihren Krallen durch den Schnee durchgreifen. Als Flieger sind sie perfekt an ihren hindernisreichen Lebensraum Wald angepasst: Die besonders langen Schwanzfedern sorgen für gute Manövrierfähigkeit.

Jede andere Eule versteckt sich tagsüber. Nicht so der Habichtskauz, dem man durchaus auch bei Tageslicht begegnen kann. Allerdings hat auch er seine Hauptaktivität in

ÖSTERREICHS GRÖßTE WALDEULE

Habichtskäuze besitzen lange Schwanzfedern für gute Manövrierfähigkeit und werden bei einer Flügelspannweite von bis zu 125 cm über einen halben Meter groß.



der Dämmerung und am sehr frühen Morgen. Anders als andere Großeulen stellen sie keine Gefahr für jagbare Wildtiere dar, weil sie spezialisiert sind auf Mäuse und Bilche, von denen sie rund acht pro Tag schlagen. Als Brutplätze dienen ihnen große Baumhöhlen und abgebrochene Baumstümpfe – je mehr Urwald also ein Wald, desto besser kann der Habichtskauz darin leben. In der Wildnis ist ihr Brutverhalten eng an die ausreichende Verfügbarkeit von Beutetieren gekoppelt. Das heißt: Sie brüten nicht jedes Jahr, weil sie auf diese zyklische variierende Nahrung angewiesen sind. Wenn wie heuer viele Bäume – vor allem Buchen – besonders wenige Früchte tragen, dann gibt es auch weniger Mäuse und dementsprechend weniger Futter für die gerade erst in ihre neue Freiheit entlassenen Habichtskäuze. Dieser unglückliche Umstand bereitet Richard Zink derzeit Kopfzerbrechen: „Die Mäusepopulation ist heuer auf 10 Prozent zusammengebrochen. Derzeit tun sich die Habichts-



LECKERBISSEN

Dieser Habichtskauz labt sich nächtens am Futtertisch nahe seiner Freilassungsvoliere. Das Bild wurde mit einer Fotofalle aufgenommen.

käuze wirklich hart, und wir befürchten Ausfälle im Winter. Allerdings: Diejenigen, die durchkommen, sind wirkliche Profis.“

Abgesehen von diesem, den natürlichen Jahreszyklen geschuldeten Umstand ist das Projekt bisher glänzend verlaufen. Die Vögel für die Freilassung wurden in Zoos, Zuchtstationen und bei Privatzüchtern gezüchtet. Einer der wesentlichsten Punkte dabei: Die insgesamt 20 bis 25 Brutpaare haben ihre Jungen zur Gänze selbst aufgezogen. Alles andere würde die Möglichkeit einer Auswilderung von vornherein verunmöglichen.



HEIKLE PHASE

Noch bevor sie fliegen können, flüchten junge Habichtskäuze aus dem Nest und sitzen ein paar Tage auf dem Boden, wo sie von ihren Müttern leidenschaftlich gegen alle Angreifer verteidigt werden.

Aus den im März gelegten Eiern sind im April die Jungen geschlüpft, die – als typische Nestflüchter – nach einem weiteren Monat, noch bevor sie fliegen können, aus dem Nest hüpfen. In freier Wildbahn beginnt an diesem Punkt eine kritische Phase, weil die Jungen nicht mehr sicher im Nest, sondern am Boden sitzen. In diesen heiklen Tagen tun die Mütter alles, um das Leben ihrer Jungen zu verteidigen. Diesem Um-

stand verdankt der Habichtskauz seinen schwedischen Namen „slagula“, die „schlagende Eule“. „Die Mutter attackiert auch Wildschweine oder Füchse, wenn sie Gefahr wittert. Manche ihrer Angriffe sind so heftig, dass sie sich durch den Aufprall auf dem Angreifer selbst das Genick brechen kann. In dieser Zeit sind die Habichtskauzmütter ziemlich unberechenbar“, erzählt Zink. Die Grundidee des österreichischen Wiederan-

Das Habichtskauz-Projekt im Internet:

Habichtskauzansiedlung in Österreich:
www.habichtskauz.at

Alle Links zum Anklicken: www.universum.co.at

siedlungsprojekts ist ebenso ehrgeizig wie einleuchtend: „Wir wollen einen Brückenpfeiler basteln, damit es à la longue wieder zu einem Genfluss zwischen den Habichtskauz-Populationen im Bayrischen Wald und in Slowenien kommt“, sagt Richard Zink. Zum Beispiel leben im Bay-rischen Wald und in Tschechien insgesamt nur geschätzte 20 bis 30 Brutpaare. Solche kleinen Populationen sind äußerst verwundbar. Deshalb ist ein genetischer Austausch so wesentlich. Ein aus Tschechien stammender Habichtskauz wie der, der im Vorjahr in den Donauauen bei Linz gesichtet wurde, war damals noch auf verlorenem Posten. Seine Chance, Anschluss und einen Partner zu finden, gleich null. Mit den Jahren soll sich das durch das österreichische Projekt ändern, die Populationen sich durch die größere genetische Bandbreite stabilisieren.

Bis dahin, so Richard Zink, geht „der Hauptaufwand in die Freilassungsmethode“. Die gezüchteten Käuze im Nestflüch-teralter kommen mit einem Elternpaar, das auch fremde Jungvögel als eigene annimmt, in eine Freilassungsvoliere. Derzeit gibt es davon zwei – eine im Biosphärenpark Wienerwald, eine im Wildnisgebiet Dürrenstein. Nächstes Jahr sollen es schon vier sein. Diese großen Käfige können in der Mitte durch eine Schiebewand in zwei Teile getrennt werden. Nach einiger Zeit werden die Jungen in einen Teil gesperrt, von wo aus sie durch eine offene Klappe nach draußen fliegen können. Dort erwartet sie erst einmal ein Futtertisch mit einer Reihe von Leckerbissen. Die Jungvögel bleiben in Rufkontakt mit den Eltern im Käfig, ziehen aber mit der Zeit immer größere Kreise um ihre Basisstation und beginnen schnell – zusätzlich zum Futtertisch – mit der Jagd in der Natur.

„Bei so einem Projekt braucht es eine ständige Erfolgskontrolle. Man muss ständig dazulernen“, sagt Richard Zink. Zum einen werden von jedem freigelassenen Kauz ein paar kleine Dunen-Federn zurückbehalten, die in einer Gen-Datenbank eingespeist



werden. Wenn Federn gefunden werden, kann man sie Tieren zuordnen und so ihre Wege verfolgen. Außerdem ist jeder Habichtskauz mit einem Sender ausgestattet, durch den die Forscher erfahren, wo sich die Vögel aufhalten, wie sie jagen und welche Wege sie nehmen. Spezielle Kunststoffringe mit einem Mikrochip als dritter Kontrollmechanismus dienen dazu, dass die Vögel jedes Mal registriert werden, wenn sie an den Futtertisch oder Brutkasten kommen.

Einige Habichtskäuze sind inzwischen schon zehn bis zwölf Kilometer von der Auswilderungsvoliere abgewandert. Nicht mehr lange und der erste von ihnen wird die 40 Kilometer zwischen Biosphärenpark Wienerwald und Wildnisgebiet Dürrenstein überwunden haben. Und wer weiß: Vielleicht macht er unterwegs Pause auf dem Gewehr-lauf eines Jägers. 🌐

EIN LEBEN LANG MONOGAM

Eines der Zuchtpaare des Habichtskauz-Wiederansiedlungsprojekts. Wenn sie einen Partner gefunden haben, bleiben Habichtskäuze ein Leben lang zusammen.

HOHLE STÄMME

In der Natur bevorzugen Habichtskäuze große Baumhöhlen als Niststätten für ihre Brut. Für die Wiederansiedlung werden eigene Brustkästen montiert, in denen sich die Habichtskäuze wohl fühlen.



REHAB FÜR WILDTIERE

In der Eulen- und Greifvogelstation Haringsee in Niederösterreich finden verletzte Wildtiere Aufnahme und Pflege. Dazu kommen Beratung und höchst erfolgreiche Artenschutzprojekte.

EIN BERICHT VON JULIA KOSPACH

LUFTIGE NISTKÄSTEN

Projektleiter Richard Zink montiert in zehn bis 15 Meter Höhe einen Habichtskauz-Nistkasten, der den jungen, freigelassenen Käuzen im nächsten Frühjahr die Brutplatzsuche erleichtern soll.

Die Anfragen, die die „EGS-Österreich – Eulen- und Greifvogelstation“, übers Jahr erreichen, sind ebenso zahlreich wie unterschiedlich. Das geht von „Ich habe einen kleinen Igel gefunden. Kann ich den vorbeibringen?“ über „Was mache ich mit einem Turmfalke mit gebrochenem Flügel?“ bis zu „Ein Specht zerstört mir meine Hausfassade. Was soll ich denn tun?“

Letzteres, sagt Hans Frey und lacht, sei ein erstaunlich häufiges Problem. Der Veterinärmediziner sitzt auf der von einem blühenden Wandelröschenstrauch überwucherten Terrasse seines Hauses

am Ortsrand von Haringsee im niederösterreichischen Marchfeld. Unterm Tisch zwei Hunde, die Frey abwechselnd kraut, darauf eine große Katze, die Besucher schmeichelnd mit dem Kopf anstößt. Der Blick führt in einen üppig wuchernden herbstlichen Garten und weiter, gleich anschließend, zu einer Reihe großer Vogelvolieren und Gehege. In der Luft liegt ein vielstimmiges Zwitschern und Rufen, Flattern und Kreischen.

Mehr als 30 Jahre ist es her, dass Hans Frey 1975 hier auf seinem Privatgrund die ersten Gehege zur Unterbringung verunfallter Wildtiere einrichtete. „Wir haben immer wieder Wildtierpatienten bekommen, die im normalen Betrieb an der Uni nur erstversorgt, aber nicht weiter gepflegt und versorgt werden konnten“, sagt Frey, der am Institut für Parasitologie und Zoologie der Veterinärmedizinischen Universität Wien tätig ist.

Also nahm Frey die Tierpatienten bei sich zur Rehab auf – erst privat, später unterstützt vom WWF. Schließlich wurde ein Trägerverein gegründet, der sich über Kooperationen, Fördergelder, Spenden und Patenschaften finanziert.

Bartgeier für den Himmel

Aus der Auffangstation und Drehscheibe für verletzte heimische Wildtiere entstand in Haringsee schließlich auch eine wichtige Zuchtzentrale, die in den letzten drei Jahrzehnten eines der erfolgreichsten europäischen Wiederansiedlungsprojekte abgewickelt hat; das Bartgeierprojekt. „Als wir 1976 in Kooperation mit dem

MIT UNTERSTÜTZUNG VON LAND UND EUROPÄISCHER UNION



FLEISSIGE UNTERSÜTZER

Sie alle fördern die Wiederansiedlung des Habichtskauzes in Österreich.



BUNTE VÖGEL

Greifvogelstation-Leiter Hans Frey (li.) lässt einen genesenen Turmfalken frei. Der Bartgeier (re. o.) zeigt sich im Erwachsenen-Gefieder. Eine Schleiereule (Mi. re.) ist hier in Haringsee in veterinärmedizinischer Behandlung. Volieren (Mi. re. u.) beherbergen in der Greifvogelstation Haringsee die gefiederten Gäste, so auch junge Waldohreulen (ganz u.).



Alpenzoo Innsbruck und der Frankfurter Zoologischen Gesellschaft begonnen haben, gab es nur mehr 28 Bartgeier in westlichen Zoos, davon ein einziges Zuchtpaar in Innsbruck. In der Natur gab es keine mehr“, erzählt Frey. Die wenigen verbliebenen Zoo-Bartgeier kamen nach Haringsee, um hier einen Zuchstock für ihre Wiederansiedlung und Auswilderung zu schaffen.

Das heutige Resultat der jahrzehntelangen Bemühungen ist beeindruckend: Mittlerweile leben alpenweit 130 bis 140 wieder angesiedelte Bartgeier. Die Population könnte sich eigentlich selbst erhalten, allerdings wird gleichzeitig weiter ausgewildert, um die genetische Breite noch zu erweitern.

Kurzzeit- und Dauerpatienten

Der Schwerpunkt der Station Haringsee liegt auf Greifvögeln, Eulen, Störchen, Reiher und anderen Vögeln. Allein aus Wien kommen jedes Jahr an die hundert verletzte Turmfalken hierher. Das Gros der rund 300 bis 400 Tiere, die jährlich hierher gebracht werden, schickt die Vogelklinik der Vet-Uni oder die Tierschutzhäuser. Sie werden hier gepflegt und schließlich wieder frei gelassen. Soweit das möglich ist.

Haringsee versorgt auch einige Dauerpatienten: „Manche bleiben ein Leben lang“, sagt Hans Frey. Zum Beispiel einige Bussarde und Störche mit irreparabel verletzten Flügeln, von Menschenhand aufgezogene Wildvögel, die man nicht mehr auswildern kann, oder eine weiße

Krähe, die draußen sofort getötet würde, weil sie zu auffällig ist.

Die Station nimmt aber auch Marder, Igel und andere Wildtiere auf – idealerweise um sie an andere Einrichtungen weiterzureichen oder rasch wieder auszulassen. Handaufgezogene Igel zum Beispiel lernen hier in den Vogelvolieren wieder, sich wie Wildtiere selbst Nahrung zu besorgen, bevor sie dann ausgewildert werden können.

Das Auswildern selbst, sagt Hans Frey, ist vor allem auch eine Frage des richtigen Timings: „Ein Turmfalke kann mit zwei Monaten fliegen, aber sein Beuteverhalten ist erst mit drei Monaten ausgereift. Lässt man ihn früher aus, wird er, obwohl er schon fliegen kann, verhungern.“

Der durchschnittliche Tierbestand von Haringsee liegt bei knapp 1.000 Tieren. An die 6.000 Quadratmeter Volieren- und Gehegefläche sind es inzwischen. „Der Bedarf ist enorm“, sagt Hans Frey. Die Station ist kontinuierlich gewachsen und legt weiter einen ihrer Schwerpunkte auf den Artenschutz: Auch gut die Hälfte der Habichtskauz-Zuchtpärchen für das neue Wiederansiedlungsprojekt leben hier in der Station Haringsee. 🌐

Greifvogelstation Haringsee:

EGS-Österreich: www.egsoesterreich.org

Alle Links zum Anklicken: www.universum.co.at